

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



St. Jacobi

20. Sonntag nach Trinitatis

17. Oktober 2021

Predigt zu Koh 12, 1-7

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext ist mir in der Vorbereitung sehr ans Herz gewachsen.

Wir hören jetzt aus dem letztem Kapitel des Buches Prediger den Predigttext:

Lesung Koh 12, 1-7

Wieso werden wir an diesem Sonntag auf die, für manche deprimierende, Sicht der Vergänglichkeit des Menschen verwiesen?

Machen wir einen kleinen Umweg, um den Text besser zu verstehen:

Wenn Sie durch Einrichtungsläden streifen, sehen Sie häufig die lateinische Sentenz:

Carpe diem – ergreife den Tag!

Eigentlich keine schlechte Aufforderung für das Leben.

Den Tag, der Dir geschenkt wird, anzunehmen wie ein kostbares Präsent, es zu genießen und zu nutzen, zu Deinem Wohl und der anderen, mit denen Du lebst.

Aber warum sollte ich diesen Tag ergreifen?

Es gibt doch hoffentlich viele davon.

Indem ich den Tag als einen von vielen, aber nicht unendlichen, ergreife, begreife ich seinen Wert in meinem Leben.

Es wird ein Ende der Tage geben, denn als Geschöpf bin ich anders als der Schöpfer, kein ewiges Wesen.

Meine Zeit auf dieser Welt hat einen Anfang und ein Ende.

Und deshalb schwingt auch in dem Carpe Diem eine ars moriendi, eine Kunst des Sterbens mit, ein Bedachtsein, das Ende mit zu meinen, die Zeit, die mir geschenkt ist, gut zu nutzen.

Dies ist die lebenslange Aufgabe jeden Menschens, ob er oder sie sich dessen bewusst ist oder nicht.

Unser Predigttext kann uns helfen, diese Aufgabe anzunehmen, uns ihr bewusst zu stellen, ohne Angst.

Ein Text, der beim ersten Mal Lesen und Hören sehr komplex, verschlossen ist, in dem nur einige Worte zunächst verständlich wirken.

Wie ein Wein, der langsam und genussvoll getrunken werden will.

Und so nehmen wir den Text schluckweise zu uns, lassen ihn in ein paar Mal in unserem Mund kreisen, bevor wir ihn in uns aufnehmen.

„Denk an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht.«

So beginnt unser Text.

Hier verwendet der Dichter das Wort hebräische Wort „bara“, schöpfen, das ganz zu Beginn der Bibel zu finden ist.

In allegorischen Bildern wird beschrieben, was im Alter passieren wird, und das wird geschehen, so sagt es der Dichter, so sicher wie die Sonne scheint und der Mond im Dunkel mit den Sternen zu finden ist:

- Die Arme werden zittern, denn sie sind gemeint mit den Hütern des Hauses,
- die Füße, also die Starken, werden sich krümmen,
- die Zähne werden weniger: sie stehen für die Müllerinnen
- die Augen werden trübe, damit sind die gemeint, die durch die Fenster sehen
- die Ohren hören schlechter, damit sind die Türen nach draußen gemeint
- und auch die Stimme wird im Alter leiser, manchmal auch brüchig, wie die leiser werdende Stimme der Mühle, wie der Vogel.
- Das Gehen fällt schwerer und die Angst vor dem Sturz wächst.
- Das Haar wird weiß wie die Mandelblüte,
- Der Gang schleppender wie bei einer gefräßigen Heuschrecke
- Und der Appetit nimmt ab, wie es das Bild von der appetitanregenden Kaper aussagt, die im Alter nicht mehr wirken wird.

All diese Erscheinungen führen, so sagt es der Verfasser, zum Haus der Ewigkeit, dem Tod. Der Leuchter und das Wasserrad stehen für alltägliche Verrichtungen des Menschen damals und ihr Stillstand, ihre Zerstörung, erzählen vom Sterben und Tod.

Ganz am Ende kommt der Dichter ohne Bildworte aus, verweist auf den Anfang der Bibel, das erste Buch Mose: zu Staub wird der Mensch, kommt wieder zur Erde, von der er genommen wurde, der Geist geht wieder zu Gott, von dem er gekommen ist.

Lasst den Wein des Textes noch in Euren Mündern kreisen und uns nachdenken über unsere eigenen Bilder vom Alter und altern, die sich im Laufe der Jahre gewandelt haben.

Der Prediger lebte wahrscheinlich im 3. Jahrhundert vor Christus.

Die Lebensdauer damals war eine andere als unsere heutige, die Medizin nicht so entwickelt wie es die unsrige ist.

Das Alter begann damals viel früher als heute bei uns in den Staaten des reichen Nordens.

Und wenn wir nicht so weit wegschauen wollen, dann betrachten wir doch einfach die Bilder unserer Vorfahren hier in Deutschland:

Meine deutsche Großmutter habe ich nie anders als in schwarz gekleidet gesehen, sie war seit dem frühen Tod meines Großvaters eine alte Frau.

Ende sechzig war sie als ich sie kennenlernte.

Schon meine Mutter war mit Ende sechzig keine alte Frau, war agil, lebensfroh, reiste viel, kümmerte sich um ihre Enkelkinder, kurz: sie entsprach keineswegs der Beschreibung des Predigers.

Vielleicht ist deshalb eher vom „altern“ als vom „Alter“ zu sprechen.

Gerontopsychiater und -neurologen nutzen diesen Begriff, weil in ihm die verschiedensten Arten, wie ein Mensch alt wird, flexibel zusammengefasst werden.

Wenn Sie sich heute in St. Jacobi umschauen, werden Sie die unterschiedlichsten Menschen sehen, die altern.

Altern heißt nicht, das, was weniger wird oder schwerer, abzustreiten – wer könnte das schon?

Altern kann heißen, dass wir anders mit dem Leben umgehen als in jungen Jahren, aber nicht unbedingt schlechter, wenn es denn überhaupt gewertet werden soll.

Ich stelle unseren Predigttext nicht in einen Gegensatz zum Altern.

Ich stelle ihm aber das geänderte Bild vom Altern an die Seite, das sich nicht an den Defiziten bemisst, sondern an dem, was möglich ist und frage, mit welchem Maßstab wir messen:

Messen wir uns an „der“ Jugend?

Dann sind wir in der Tat spätestens seit unserem 30. Lebensjahr auf dem absteigenden Ast.

Ich messe mich, wenn das denn überhaupt sinnvoll ist, mit Menschen meines Lebensalters.

Der südamerikanische Befreiungstheologe Leonardo Boff beschreibt es so:

“Das Alter ist die letzte Etappe menschlichen Wachsens. Wir werden ganz geboren, aber wir sind

nie fertig.... Wir werden im Laufe des Lebens in Raten weitergeboren, bis wir unsere Geburt vollenden...."

(aus einem Text, den er anlässlich seines 70. Geburtstags schrieb, zitiert nach Anselm Grün, Leben ist jetzt – die Kunst des Älterwerdens).

Lasst uns den Text des Predigers nehmen als die Beschreibung am Ende des Lebens und ihm die Würde zuschreiben, dass er bis heute gültig ist.

Aber dieser Text ist auch eine Aufforderung, jeden Tag bis dahin und auch während wir gebrechlicher werden, als Geschenk aus Gottes Hand zu verstehen und anzunehmen.

Ich empfinde es als Trost, dass wir am Ende zurückkehren zum Schöpfer, der uns in diese Welt geschickt hat, uns ausgestattet hat mit Gaben, ein gutes Leben zu führen und wenn wir sterben, uns in seiner Ewigkeit willkommen heißt.

Und wie könnte nun das Altern aussehen, damit es lebensfroh und doch realistisch wird?

Vielleicht so, wie es die Heilige Theresa von Avila, die kluge Mystikerin und Theologin aus dem 16. Jahrhundert in ihrem Gebet „erhalte mich liebenswert“ formuliert hat:

O Herr, du weißt besser als ich, dass ich von Tag zu Tag älter und eines Tages alt sein werde.

Bewahre mich vor der Einbildung, bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen.

Erlöse mich von der Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen.

Lehre mich, nachdenklich aber nicht grüblerisch, hilfreich aber nicht diktatorisch zu sein.

Bei meiner ungeheuren Ansammlung von Weisheit erscheint es mir ja schade, sie nicht ständig weiterzugeben –

aber du verstehst, Herr, dass ich mir ein paar Freunde erhalten möchte.

Bewahre mich vor der Aufzählung endloser Einzelheiten und verleihe mir Schwingen, zur Pointe zu gelangen.

Lehre mich schweigen über meine Krankheiten und Beschwerden.

Sie nehmen zu, und die Lust, sie zu beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr.

Ich wage nicht die Gabe zu erleben, mir Leidensberichte anderer mit Freude anzuhören, aber lehre mich, sie geduldig zu ertragen.

Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich mich irren kann.

Erhalte mich so liebenswert wie möglich.

Ich möchte keine Heilige sein – mit ihnen lebt es sich so schwer-, aber ein alter Griesgram ist das Krönungswerk des Teufels.

Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken, und verleihe mir, o Herr, die schöne Gabe es ihnen auch zu sagen.

(Teresa von Ávila 1515 – 1582 Gründerin des Karmeliterordens)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.